



Respektierter Konfuzianer

Manche Äußerung der deutschen "Tsingtau-Kolonialisten" zu Beginn des 20. Jahrhunderts mögen heute befremden, zumindest klingen sie altertümlich und altmodisch. So schreibt ein gewisser Heinrich Mootz im Jahre 1911 in Tsingtau, heute: Qingdao:

"Gleichwie sich heute unter den Gebildeten Chinas ein Geistesfrühling anzubahnen beginnt, der den alten Wein chinesischer Weisheit in neue Schläuche fassen und die Errungenschaften der westlichen Kultur mit den ewig gültigen Grundsätzen ihrer weisen Altvordern in Einklang bringen will, so muß auch unter den Völkern, so weit die deutsche Zunge klingt, immer mehr Verständnis erwachen für die urwüchsigen, ostasiatischen Staatsformen und für die eigenartige, selbstgeschaffene Kultur des chinesischen Völkerzweiges."

Zumindest ein tiefer Respekt vor den kulturellen Traditionen Chinas läßt sich diesen Worten entnehmen. Sie stehen im Vorwort zu dem Buch

"Die chinesische Weltanschauung", das Heinrich Mootz im Jahre 1912 in Straßburg, damals deutsch, veröffentlichte. Vor Büchern mit solchen Titeln – vor allem wenn sie solch ein kategorisches "die" oder eine vergleichbare Vokabel im Titel aufweisen – sollte jeder Leser zurückschrecken. Dahinter stecken meistens größte Vereinfachungen, vor allem wenn in solchen Titeln auch noch ein "die Chinesen" oder gar "die Asiaten" vorkommt, oder abgeleitete Formulierungen.

Mootz unternimmt aber etwas ganz anderes, als zu befürchten ist. Er nimmt sich die dem klassischen Konfuzianer Meng K'o gewidmete Textsammlung Meng-tzu, "Meister Meng", vor. Er schreibt diese Meng tse und beklagt eingangs, daß es für die Transkription des Chinesen noch kein deutsches System gebe.

In diesem Buch, das mehr als 200 Seiten umfaßt, macht er etwas sehr Sinnvolles. Er übersetzt das erste von sieben Kapiteln dieses Textes und kommentiert jeden Teil ausführlich – nicht als Philologe, der er nicht ist, sondern im Hinblick auf grundlegende Positionen gesellschaftlichen und staatlichen Verhaltens in China. Hierfür eignet sich gerade dieser Teil des Meng-tzu, denn er zeigt den Denker im Gespräch mit mehreren Königen und Fürsten, deren Staaten unterschiedlich groß und deren politische Situation noch unterschiedlicher war.

Eine Rechtfertigung, hieraus "die" chinesische Weltanschauung ablesen zu wollen, deutet Mootz an: "Fast jeder Satz wurde zum geflügelten Wort; die ganze große Literatur Chinas ist von den Weisheitssprüchen Mongs durchtränkt. Man findet sie als Aufschriften an Häusern und Türen, als Zitate schmücken sie die Rede des gewöhnlichen Mannes (...)" – Kein zweites Buch auf der Welt sei ein so "echtes Volksbuch" geworden.

Das sei dahingestellt, doch Mootz will anscheinend auch deutschen Politikern und Fürstlichkeiten am Ende dieses Kaiserreiches einen chinesischen Spiegel vorhalten. Als sein Buch im Jahre 1912 erschien, war das chinesische bereits untergegangen.

Ein bemerkenswertes Stück deutscher Chinarezeption ist dieses Buch – und noch bemerkenswerter ist etwas anderes: Die einzelnen Teile dieses Buches erschienen davor in der offiziellen Zeitung für die Deutschen in Tsingtau. So einfach kolonialistisch werden diese nicht gedacht haben, wenn sie sich öfter solch eine beschwerliche Lektüre zumuteten. Einen vergleichbar anspruchsvollen Chinatext würde heutzutage keine deutsche Zeitung drucken.